

Aus Wissenschaft und Forschung:

Literale Entwicklung von Jugendlichen zwischen Schutz und Risiko

Ergebnisse aus der aktuellen Lese- und Schreibforschung
präsentiert an der Resilienztagung vom 21. bis 23.1.09 an der Uni Basel

Risiko- und Schutzfaktoren für die Lese- und Schreibsozialisation

Misserfolg im Lesen und Schreiben ist nicht vorprogrammiert: Es gibt immer wieder Kinder und Jugendliche, die auch unter den Bedingungen eines bildungsfernen Umfelds eine erstaunlich erfolgreiche Entwicklung durchlaufen. Wenn es gelingt, Einflussgrößen zu identifizieren, welche einen Erfolg auch unter belastenden Vorzeichen ermöglichen und wenn diese Größen auch gesteuert veränderbar sind, dann lassen sich Interventionsprogramme für die Praxis ableiten. Derartige Überlegungen nähren die Hoffnung, aktiv etwas gegen den lang anhaltenden Bildungsmisserfolg bei bestimmten sozialen Gruppen tun zu können.

Die Ergebnisse der dreijährigen Untersuchung machen klar, dass literal resiliente Jugendliche sich von anderen Jugendlichen unter anderem durch den Sinn unterscheiden, den sie der Schriftlichkeit in ihrem Leben zuschreiben; anders gesagt: durch die Funktionen, die sie für das Lesen und Schreiben in ihrem Leben haben aufbauen können. Dabei ist es überdies wichtig, dass die Jugendlichen einen Zusammenhang zwischen ihrem privaten Tun und den schulischen Anforderungen herstellen können.

1. Der Erwerb von Lese- und Schreibkompetenzen

Literale Kompetenzen sind eine entscheidende Voraussetzung für die Teilhabe am gesellschaftlichen Diskurs sowie für die Persönlichkeitsbildung und das berufliche Fortkommen. Der Erwerb von Lese- und Schreibkompetenzen wird von folgenden sozialen Gruppen beeinflusst:

Familie: Welche Bedeutung hat das Lesen und Schreiben in der Familie? Ist Lesestoff vorhanden? Gibt es Lesevorbilder innerhalb der Familie? Wird über Gelesenes/Geschriebenes gesprochen? Wurde in der Kindheit vorgelesen? Pflegen die Eltern schriftliche Kontakte mit Verwandten? Welcher sozialer Herkunft sind die Eltern? Welche Erziehungsmethode verfolgen sie?

Schule: Welche Bildungsstandards werden angestrebt? Welche Unterrichtsformen werden gewählt? Wird Lese-Schreiblust gefördert? Welchen Stellenwert hat das Genusslesen? Welche Beziehung besteht zur Lehrperson? Gibt es Folgeanreize (Gute Noten, positive Feedbacks)? Wie hoch ist das Klassenniveau?

Peers (= Gruppe gleichrangiger Schülerinnen und Schüler, Freundeskreis, Schulklasse etc.): Welche Wertvorstellungen und Einstellungen gelten in der Gruppe? Gibt es Anschlusskommunikation zu Gelesenem? Wird in der Gruppe gelesen, geschrieben (Neue Medien)? Wer gehört zur Gruppe (Niveau, Herkunft)?

Vergleichsweise hat die Schule einen untergeordneten Einfluss auf die Lese- und Schreibsozialisation. Elternhaus und mit der Pubertät die Peergroup haben eine deutlich höhere Macht auf den Erwerb und die Bedeutung der Lese- und Schreibfertigkeit.

2. Risikofaktoren

Beim Erwerb von Lese- und Schreibfähigkeit gibt es zahlreiche Risikofaktoren, die hinderlich wirken:

- bildungsfernes Elternhaus
- Migration (in Kombination mit Bildungsferne)
- Erziehungsstil
- männlich
- unterdurchschnittliche kognitive Grundfertigkeiten

3. Resilienz

Trotzdem gelingt es aber einigen Jugendlichen, diesen ungünstigen Bedingungen zum Trotz gute Lese- und Schreibkompetenzen zu erwerben. Sie haben eine Widerstandskraft erlangt und Schutzmechanismen aktiviert. Diese sogenannte Resilienz soll Hinweise darüber liefern, welche Faktoren im Umgang mit gefährdeten Jugendlichen es zu unterstützen gilt. Resilienz:

- ist die Fähigkeit, widrigen Umständen zu trotzen
- ist keine persönliche Eigenschaft, sondern ein Zustand – kontextabhängig und situativ
- meint das Ausgleichen von Risikofaktoren durch Schutzfaktoren
- ist nicht die Ausnahme: 15 – 30 % der Jugendlichen haben Resilienztechniken entwickelt

Resilienz ist demzufolge nicht stabil und kann beeinflusst werden. Das Vorkommen von Resilienz ist aber auch definitionsabhängig – will heissen: unter den Blinden ist der Einäugige König.

4. Welche Schutzfaktoren führen dazu, dass Jugendliche aus Risikogruppen Resilienz entwickeln können?

- Die Lesekompetenz des Jugendlichen ist genügend gut, um Gelesenes zu verstehen.
- Der Jugendliche hat eine positive Selbsteinschätzung.
- Der Teenager ist Mitglied in einer literarisch interessierten Peergroup (Lesen ist nicht verpönt, um dazuzugehören, braucht es Kenntnisse über bestimmte Medien oder Inhalte aus Zeitschriften, Büchern etc.
- Der Jugendliche kann durch Lesen positive Gefühle erfahren (Abschalten, Stressabbau, Flucht)
- Er erfährt Schreiben als kommunikative Handlung und/oder Entlastung.
- Seine Familie ist literarisch interessiert: Es gibt keine negativen Bemerkungen über das Lesen zu Hause, gute Lese- bzw. Schulleistungen steigern das Ansehen in der Verwandtschaft.
- Der Jugendliche empfindet Empathie, kann sich in Gelesenes hinein fühlen und dabei in verschiedene andere Rollen schlüpfen

5. Die Peergroup als entscheidender Faktor

Die bisher in vielen Forschungen vernachlässigte Peergroup kann einen entscheidenden, stärkenden und positiven Einfluss zur Entwicklung von Lese- und Schreibkompetenzen haben.

- Im Alter von 12 – 16 (Pubertät) ist der Einfluss der Peers deutlich grösser als Familie und Schule.
- In der Peer finden Jugendliche Nischen zum Erlernen und Erproben von Bewältigungskompetenzen.
- Peers können direkten Einfluss auf Motivation und damit auf Schulfreude haben, das Gegenteil ist allerdings auch möglich.
- Peers können Lesemotivation steigern, wenn in der Gruppe über Gelesenes gesprochen wird und man nur mitdiskutieren kann, wenn man das Medium kennt.
- Dadurch kann das Leseverhalten beeinflusst werden: bestimmte Bücher, Zeitschriften etc. gehören in dieser Peergroup zum MUSS.
- Indirekt wird dadurch die Lesekompetenz gefördert, denn wer viel liest, kann (in der Regel) besser lesen.

➔ Diese Erkenntnisse sprechen dafür, positive Peers zu stärken. Allerdings können auch sie keine Wunder vollbringen, denn die Ergebnisse von Studien über die Lesekompetenz Jugendlicher sind erschreckend:

6. Auswirkungen auf die Berufswahl

Bei der Pisa-Studie 06 erreichten 50% der 15-Jährigen max. die Kompetenzstufe 1, können also nur knapp einen schriftlichen Text entschlüsseln. In Deutschland finden Hauptschüler (=Realschüler) nach der obligatorischen Schulzeit kaum Ausbildungsplätze. Das führt unweigerlich zur Arbeitslosigkeit. „*Wer arbeitslos ist und nicht lesen kann, wird noch arbeitsloser*“ (Zitat Eva Maria Jacobs). Fazit: Es gibt KEINE schriftfernen beruflichen

Lebenswelten – ausser der Arbeitslosigkeit. Ein Beruf, bei dem man überhaupt nicht schreiben oder lesen muss, ist praktisch ausgeschlossen. Lehrmeister stellen keine Bewerber ein, die nicht oder nur ungenügend lesen und schreiben können.

Lese- und Schreibfähigkeit ist demzufolge karriererelevant. Eine Firma bevorzugt in jedem Fall einen Kandidaten mit ansprechenden Fähigkeiten beim Lesen und Schreiben, denn die Unfähigkeit des Arbeitnehmers kann zu schlechtem Image der Firma, zu fehlerhaften und teuren Folgehandlungen und Mehraufwand führen. In einzelnen Berufen der untersten Ausbildungsstufe (z.B. Altenpflege etc.) können ungenaue oder fehlerhafte Schreibprodukte zu Gefährdung des Patienten führen.

7. Problemfelder im Schulalltag

Lehrpersonen der Berufsschule (und nicht nur sie) beklagen folgende drei grosse Problemfelder:

1. Rechtschreibung
2. allgemeine Sprachkompetenz
3. Ausdruck/Stil

Tatsächlich hat eine Untersuchung ergeben, dass sich während der letzten 20 Jahre die Rechtschreibleistung sogar von Studenten(!) um 30% verschlechtert hat. Die neuste Massnahme ist nun auch, dass man die Rechtschreibleistung der Lehrpersonen anzweifelt und in den Lehrerbildungsstätten (PHZ) mit Fähigkeitsprofilen und Massnahmen (Sprachkompetenztests etc.) vermehrt ein Augenmerk darauf hat. Trotzdem gilt nicht zu vergessen: Die Rechtschreibleistung ist zwar sehr gut kontrollierbar, entspricht aber nur einem Teilbereich der Sprachkompetenz!! (Wir erinnern uns: *Glinz: Rechtschreibung ist nicht so wichtig, aber man muss sie können!!*)

Es sind demnach aber auch die Lehrmeister und Lehrpersonen, deren Rechtschreibfähigkeit nicht über alle Zweifel erhaben ist, was sich natürlich auch auf die Kompetenz der SchülerInnen auswirken kann.

Ein entsprechender Test bei Berufsschülern, von denen 65% einen Realschulabschluss mitbrachten, ergab ernüchternde Resultate:

- 40% konnten den Test gar nicht lösen
- Mädchen waren nicht grundsätzlich besser
- der Migrationshintergrund spielte eine untergeordnete Rolle
- teilweise schrieben die Jugendlichen in 90 Minuten gerade mal 2-5 Sätze!

8. Private Schreibräume Jugendlicher

Diese Schreibblockade während des Testes erstaunt, denn die Jugendlichen schreiben in ihrer Freizeit sehr häufig. Allerdings wählen sie dafür mediale Umwelten (Chat, MSN, SMS, Foren, ...), wo sie die Regeln der Texte und des Umgangs miteinander selber bestimmen. Diese Texte sind geprägt durch eigenen Slang, Dialekt, Abkürzungen, Smileys und gruppenspezifischer Ausdrücke und Textsorten. Dass die Jugendlichen dabei immer unauslöschbare persönliche Spuren im Netz hinterlassen, die später z.B. bei der Berufswahl negative Auswirkungen haben können, ist ihnen nicht bewusst.

Durchschnittlich beginnen die Kinder und Jugendlichen heute mit etwa zehn Jahren zu chatten und grenzen sich bewusst immer mehr von den Erwachsenen ab. Ihre Sozialisierung erfahren sie im Netz. Hier lernen sie, wie sie sich innerhalb ihrer Peers zu verhalten haben, welche Nettiquette in ihren Kreisen angebracht ist, was angesagt oder out ist. Diese Regeln stimmen leider nur bedingt mit den allgemeingültigen Rechtschreibregeln in normierten Textformen der Erwachsenen überein.

9. Motivation als Antriebskraft

Es erstaunt demnach auch nicht, dass die familiäre Schriftpraxis auf dieser Altersstufe nur einen ganz geringen Einfluss auf diese Jugendlichen hat. Interessanterweise ist dieser Einfluss bei Migrationsfamilien sogar tendenziell grösser, aufgrund der Kontaktpflege mit den Verwandten im Ausland, die in diesen Familien oft eine grosse Rolle spielt oder dem höheren Ansehen, das ein schulisch erfolgreicher Jugendlicher in der hierarchischen Verwandtschaft geniesst.

Wenn es nun gelingt, die Motivation anzuzapfen, die Jugendliche in ihrer Freizeit beim Schreiben im Netz innerhalb ihrer Peers aufbringen und diese in das schulische Lernen einzubinden, gleichzeitig aber auch die Rechtschreibkompetenzen gefördert werden könnten, dann haben diese Jugendlichen gute Chancen auf einen beruflichen Einstieg.

10. Zusammenfassung: Allgemeine Forschungsergebnisse

Es zeigt sich, dass Lesen und Schreiben zusammengehören und zwei Seiten derselben Medaille bilden. Lesen und Schreiben sind nach wie vor die wichtigsten Komponenten im beruflichen Fortkommen. Jugendliche lesen und schreiben öfter als sie dies selber vermuten, allerdings spielen dabei die Neuen Medien eine vorherrschende Rolle. Praktisch alle Jugendlichen verfügen über Computer, Internet und Handy und könnten darauf auch nicht mehr verzichten. Eigenmotivation ist die vorherrschende Kraft, die eigene Lese- und Schreibfähigkeit zu fördern. Das Dazugehören zu einer bestimmten bevorzugten Peergruppe, Lob und positive Gefühle stärken diese Eigenmotivation.

11. Empfehlungen für die Schule:

Lesen

- SchülerInnen öfter nach ihren Interessen eine Lektüre auswählen und in ihrem eigenen Tempo lesen lassen
- über Gelesenes reflektieren
- Lesetagebuch führen lassen, um mit den Jugendlichen auf diesem Weg ins Gespräch über Gelesenes zu kommen
- Lesetrainings : flüssiges, lautes Lesen trainieren
- Medienvielfalt in den Unterricht einfliessen lassen (Lesen am Compi)
- durch Lesen das Schreiben fördern
- Motivation durch positive Rückmeldungen, Wertschätzung
- Zeit zum Lesen und Vorlesen investieren

Schreiben

- Schreibroutine entwickeln
- Schreiben als kommunikative Handlung erfahren
- Anerkennung privater Schriftlichkeiten
- Feedbackkultur (über Texte sprechen, Textreflexion)
- Textmusterwissen fordern
- üben, üben, üben
- mediales Lernen stärken, Neue Medien einfliessen lassen
- echte Schreibansätze schaffen
- durch Schreiben das Lesen fördern
- Genussschreiben zulassen – nicht alles zu Tode korrigieren
- Rechtschreibung der Lehrperson professionalisieren
- Schreibenreize durch positive Verstärkung erzeugen

ReferentInnen:

Frau Dr. Eva Maria Jacobs ist Sprachwissenschaftlerin in Aachen und untersucht die Einbettung von Schreibsettings am Arbeitsplatz.

Frau Prof. Irene Pieper ist Professorin für Literaturwissenschaften und Didaktik in Hildesheim und verfolgt die Lesesozialisation von Hauptschülern (in der CH=Realschüler)

Prof. Günther Opp ist Erziehungswissenschaftler der Sonderpädagogik und leitet in Halle eine Schule, die ausschliesslich sonderpädagogische Klassen führt.

Maik Philipp, ist Kulturwissenschaftler an der Uni Lüneburg und untersucht die sozialen Kompetenzen von Jugendlichen

Prof. Dr. Ulla Kleinberger, Winterthur, arbeitet an der Uni Zürich und untersucht die Höflichkeit der Jugendlichen im Netz

Lic. phil. Christine Beckert, Basel macht ihre Dissertation über die Bedeutung des Textes bei Jugendlichen

Prof. Dr. Hansjakob Schneider, Leiter Zentrum Lesen, Aarau, hat die Resilienzuntersuchung während drei Jahren geleitet

Prof. Dr. Winfried Kronig, ist Sonderpädagoge in Fribourg und untersucht die Merkmale diskontinuierlicher Lesekompetenzentwicklung

Prof. Dr. Annelies Häcki Buhofer, Basel, erforscht die privaten Schreibräume von Jugendlichen

Prof. Dr. Andrea Bertschi-Kaufmann, Aarau, ist DIE Forscherin der ersten Stunde, wenn es um Lesen in der Schweiz geht

Lic. phil. Esther Wiesner, Aarau, hat die Resilienzuntersuchung mitgeleitet und ist zusätzlich mit einer SMS-Studie dem Lesen in der Freizeit nachgegangen.

Weiterlesen:

http://www.nfp56.ch/d_projekt.cfm?Projects.Command=details&get=7&kati=1

www.zentrumlesen.ch

<http://www.positive-peerkultur.de/>